

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kurt Faber, ein Weltenbummler. Dem Andenken eines gebürtigen
Mülhausers. Von Karl Walter

[urn:nbn:de:bsz:31-339625](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339625)

Kurt Faber, ein Weltenbummler

Dem Andenken eines gebürtigen Mülhausers / Von Karl Walter

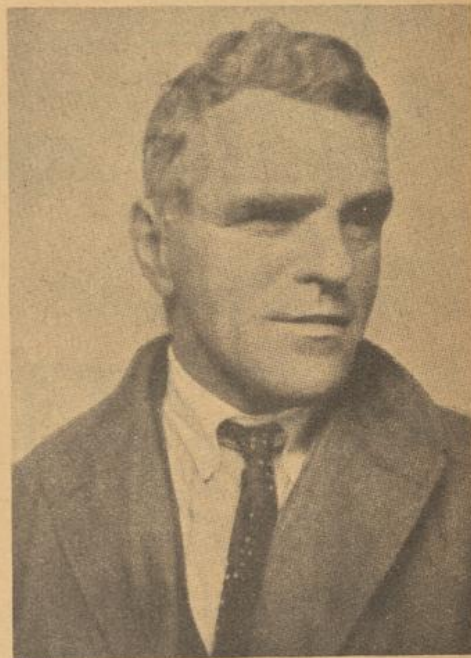
Es war im Februar 1927. Da besuchte mich in Stuttgart ein seltsamer, vagabundierender Landsmann, der sich auf der Durchreise nach dem Tropengenesungsheim in Tübingen befand. Nachdem wir fast unbemerkt in unsern heimatlichen Dialekt hinübergeglitten waren, trug meine Mutter als «Gruss aus dem Elsass» einen mit Schnittlauch reich garnierten »Bibelekas« auf, der meinem Gast im Handumdrehen den Sundgau heraufbeschwor und ihm eine Beredsamkeit entlockte, die uns während einer märchenhaften Plauderstunde auf abenteuerlichen Reisen vom Elsass nach Persien, Indien, Südamerika und Australien entrückte. Zum Abschied trug sich mein seltsamer Besuch, der durch den Verlust eines Auges etwas düster dreinblickte, mit der Variation eines bekannten Lobliedes von Ehrenfried Stöber auf seine elsässische Heimat in mein Gästebuch ein — als »Stossseufzer eines vielgereisten, aber immer noch elsässisch fühlenden Weltwanderers« :

Das Elsass, unser Ländel,
Des isch meineidi scheen.
Doch andre han's am Bändel,
Des welle mr nit verstehn.

Am 6. Dezember 1943 wäre dieser elsässische Weltenbummler, Kurt Faber, 63 Jahre alt geworden — hätte nicht ein tragisches Geschick seinem Leben frühzeitig ein Ende gesetzt. »Tragisch« allerdings nur für uns zivilisierte Zeitgenossen. Ihm selbst, den ein unwiderstehlicher Wandertrieb nie länger als einige Wochen am selben Orte verweilen liess, sicher eine längst ersehnte Ablösung. Denn nichts wäre ihm unerträglicher gewesen, als seinen schon lange nicht mehr allen Strapazen gewachsenen Körper etwa einem Altersheim anvertrauen zu müssen, während seine Gedanken unablässig in die Ferne schweiften, während seit seinem siebzehnten Jahre die Flucht vor der Zivilisation ihn immer wieder in die Einsamkeiten ferner Himmelsgegenen getrieben hatte.

Am Abend des letzten Februar 1930 brachte in der nordamerikanischen Wildnis ein Indianer zur nächsten Polizeistation die Nachricht, dass er auf der Elchjagd mit drei Gefährten, etwa 15 Meilen flussaufwärts, den Leichnam eines weissen Mannes gefunden habe. Dieser lag unter zwei Fuss tiefem Schnee begraben. Aber die Cojotes, die ewig hungrigen Wölfe, hat-

ten sich trotzdem Zugang verschafft. Ihre Spuren waren es auch, die die Indianer an die Stelle geführt hatten. Der Pass in der Brieftasche des Toten gab den Namen Dr. Kurt Faber. Die bei ihm vorgefundene Kleidung war für das rauhe Klima jener Gegenden viel zu leicht, Pelzmütze und Pelzhandschuhe fehlten. Der Körper lag auf dem Rücken, nur mit einer Decke ge-



(Aufnahme: Archiv.)

Dr. Kurt Faber

schützt, als ob der Wanderer sich dort zum Schlafe niedergelegt hätte. Weder Gepäck noch sonstige Ausrüstung wurden bei ihm vorgefunden. Wahrscheinlich war er auf seinem einsamen Wege erschöpft zusammengebrochen, und der Weisse Tod hatte ihn in seine Arme genommen.

In einem einsamen Grab im hohen Norden Kanadas hat ein elsässischer Erzähler des Wanderlebens seine Ruhestätte gefunden, wie es keinen mehr gibt. Noch klingt mir seine erregte Lebensschilderung, die er mir bei jenem Stuttgarter Besuche und später, als es mir gelungen war, den Stuttgarter Rundfunk auf ihn aufmerksam zu machen,

so anschaulich entwarf, fast wörtlich in den Ohren.

Sein Vater war Professor an der Oberrealschule in Mülhausen — C. W. Faber, Mitbegründer des Elsässer Theaters Mülhausen, Verfasser des Lustspiels »Am Belche« (1900) und der »Elsässer Weinlieder« (1901) — die auch der junge Kurt mit Mühe und Not absolvierte. Recht wenig interessierte er sich für Mathematik und »solche Dinge«. Desto mehr aber für Robinson und Lederstrumpf. Und was dann



Mit Hundeschlitten zog Faber entlang der Küste des nördlichen Kanadas

noch an Interesse übrig geblieben war, das absorbierte der olle ehrliche Kapitän Maryat und selbstverständlich auch Karl May. Der Vater, der diese Lesewut nur mit einem nassen und einem heiteren Auge mit ansah, gab ihn bei einem Buchhändler in Freiburg in die Lehre. Aber oh! um diese Feuerbrände der Jugend, die man hinter die Schreibtische stellt, damit das brennende Fernweh ihrer Seele verdorre! Es kam, wie es kommen musste, und eines Tages war Kurt Faber doch in Amerika.

Es war sein Glück, dass er gleich zu allem Anfang einem sehr gutmütigen Farmer auf Long Island in die Hände lief. Aber nach zwei Monaten — und das war schon ein Rekord an Sesshaftigkeit in all den langen Wanderjahren, die nunmehr folgten — ging es zu Schiff durch den Mexikanischen Golf nach Texas. Man landete im Hafen von Galveston, und was man dort zu sehen bekam an Neger, Mexikanern und sonstigen interessanten Caballeros, das entsprach schon mehr dem Bilde, das er sich einst von Amerika gemacht hatte. Fortan wollte er auf Tom Mixens Spuren gehen. Cowboy wollte er werden, auf wildem Pferde, mit fliegendem Lasso, ganz so, wie man es im Kino sehen kann.

Oder so ein Sklavenherr auf einer Baumwollplantage, wie es in Onkel Toms Hütte zu lesen steht. Inzwischen fand er eine Stelle als Wärter in einem Spital. Dann betätigte er sich beim Baumwollpflücken, dann bei einem Zuckerbäcker, dann als Buchhändler, dann in einer Oelmühle und dann — aber es gäbe eine Reihe, so lang wie ein Tag ohne Sonne, wenn man eine vollständige Liste aufstellen wollte von den Berufen, in denen Faber sich betätigte unter der Texas-Sonne. Zuletzt war

er noch Aufseher im Kreisirrenhause von San Antonio. Und das war von allen Geschäften, die er bisher ausgeübt hatte, das Merkwürdigste. Die Anstalt lag dicht an der Hauptstrecke der südlichen Pazifikbahn. Täglich donnerten die Expresszüge vorüber und täglich schaute der Irrenwärter ihnen nach mit fressender Sehnsucht. — Wer da so mit ihnen reisen könnte! Gerade hinein in die blaue Ferne, über die Kordilleren, nach Kalifornien! Aber dazu fehlte es leider an barem Gelde. So verging ein Tag um den andern, und vielleicht wäre es noch lange beim Wunsche geblieben, wenn nicht eines Tages Billy Bones auf der Bildfläche erschienen wäre. »Well«, sagte dieser, »du bist ein Grünhorn. Wenn man aber kein Geld hat zum Eisenbahnfahren, so fährt man eben schwarz.« Da er sich selbst als Mentor anbot, machten sie gleich die Probe aufs Exempel und jagten fortan bei Tag und Nacht durch lange Wochen und Monate, in den Güterwagen und auf den Kohlentendern, auf den Puffern und auf den Wagendächern, über die endlos lange Strecke der südlichen Pazifikbahn bis nach San Franzisko.

Nie wieder ist ein Mensch mit grösseren Passionen, mit wilderer Wanderlust wie

Faber nach San Franzisko gekommen. Es war gerade im Frühjahr, und die Walfischfänger rüsteten sich zur Abreise nach dem Eismeer. So etwas hatte er noch nie gesehen, von so etwas hatte er noch nicht einmal in den Büchern gelesen. Da roch man die See, das schmeckte nach Abenteuern. Er stand am Kai und schaute auf das wilde, fremde Leben, und am andern Tage — ja, wer auf Abenteuer ausgeht, der wird sie auch erleben, und mehr als ihm lieb ist!

Sie fuhren durchs Beringsmeer und durch die Beringsstrasse ins Nördliche Eismeer im Norden von Alaska und Wrangelland. Sie liessen sich im Eise einfrieren und überdauerten drei endlose Wintermonate auf der Herschelinsel. Der Hunger stellte sich ein, und an seine Rockschösse hatte sich der Skorbut gehängt. Als nach mehr als drei Jahren die Not am höchsten gestiegen war, da beredete Faber die Sache mit einem Eskimo. Mit Hundeschlitten zogen sie entlang der Küste bis zur Mündung des grossen Mackenzieflusses und von dort mit Booten und Kanoes mit den Indianern durch die endlosen Urwälder des kanadischen Nordwestterri-

toriums: alles in allem eine Strecke von mehr als viertausend Kilometern bis zur nächsten Eisenbahnstation an einer Zweiglinie der kanadischen Pazifikbahn. In dem Buche »Unter Eskimos und Walfischfängern« hat Faber von jenen Abenteuern erzählt. Zehntausende haben sie seither gelesen und viele haben ihm in langen Briefen ihre Meinung darüber gesagt. Keinem von diesen hat Faber so beigeplichtet, wie dem, der in dürren Worten die Quintessenz aus alledem gezogen: »Geschieht dir recht — wärest du nicht hingegangen!«

Nicht lange nach Abschluss dieses Eismeerabenteuers fand ihn das Schicksal als gestrandeten Matrosen in Australien. Dem Segelschiffe, mit dem er von San Franzisko herübergekommen war, hatte er gleich bei der Ankunft den Laufpass gegeben, da er sich Berge und Wunder versprochen hatte von den Goldminen in den Blue Mountains. In der heissen Sonne tipelte er über die graugrün schimmernden Weideflächen im Innern von Neusüdwaales. Es war nichts mit den Goldminen. Eines Tages begegnete er einem Kunden, der dort schon viele Jahre auf der Walze war und sich auskannte in der Gegend. Sie rei-

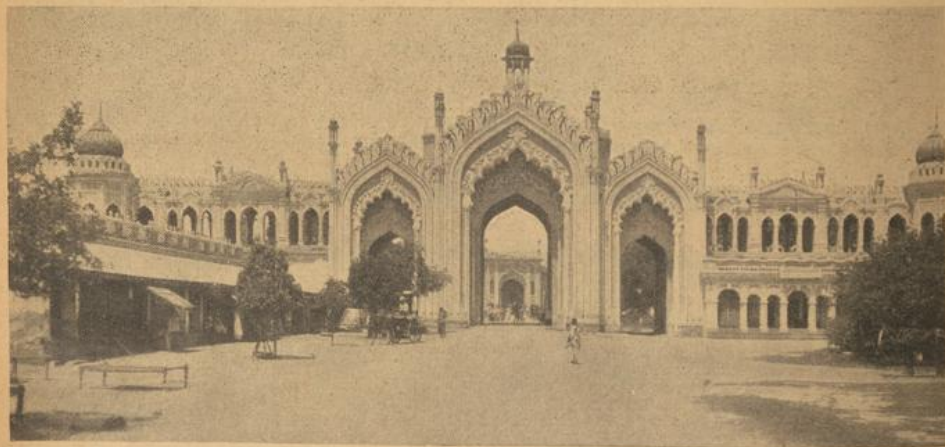


Landschaft an der Northern Pacific in den USA.

sten eine Weile zusammen, bis das Geld zu Ende war. Zusammen besaßen sie noch ein Zweischillingstück. Das liessen sie springen. Wenn es auf den Kopf fällt, so gehen sie Schafe scheren, fällt es auf das Wappen, so machen sie nach der Küste und mustern auf einem Perlenfischer. Es fiel auf das Wappen. Aber es war nichts mit den Perlen, so wenig wie mit den Goldminen. Im Hafen von Sydney lag ein Dampfer mit einer Flagge, die ihm so verlockend zunichte, dass er es mit dem Heimweh zu tun bekam. Stehenden Fusses ging er an Bord, wo er als Heizer musterte. Drei Monate später wurde er abbezahlt im Hafen von Marseille. Es waren die drei schwersten Monate seines Lebens. »Wer noch nie im Roten Meer Heizer gewesen, der weiss nicht, was harte Arbeit ist.« Nach

verraucht, verspielt und vergeigt unter südamerikanischer Sonne, wie man als Maler, als Anstreicher, als Drechmaschinenarbeiter, als schwarzfahrender Strandläufer von Buenos Aires nach dem Gran Chaco und über die Bolivianischen Anden durch Chile kommt, der kann das in meinem Buche »Dem Glücke nach durch Südamerika« nachlesen.«

Zuletzt kam er nach dem chilenischen Salpeterhafen Antofagasta, über den die Segelschiffe einen Wald von Masten breiteten. Da wurde wieder der Seemann in ihm lebendig. Auf der Bark »Selena« musterte er für die Reise nach Europa. Sie umschifften das Kap Horn mitten im Winter in einem rasenden Sturme, der um ein Haar den Untergang der »Selena« und das letzte Kapitel des Faberschen Lebens-



Tor eines indischen Tempels in Lucknow. Faber legte die Strecke von Konstantinopel nach Indien zu Fuss zurück

sechs Jahren war er endlich wieder in Mülhausen, verbrannt von der Tropensonne, versengt von der Glut des Feuers im Heizraum, und seine Mutter mochte wohl Ursache haben, wenn sie bedenklieh den Kopf schüttelte beim Anblick des verlorenen Sohnes: »Na, du siehst aber schön aus!«

Nach solchen Abenteuern wäre das Bedürfnis nach einem ferneren geruhsamen Leben in Ordnung und Behaglichkeit nur allzu begreiflich gewesen. Aber kenne sich einer aus in der Seele eines Weltenbummlers! Nach einem Jahre ging es mit tausend Segeln nach Buenos Aires. »Doch nicht ein Wort will ich« — so berichtete Faber weiter — »erzählen von diesen neuen südamerikanischen Abenteuern! Wer sich interessiert, zu wissen, wie man

romans geworden wäre. Nach vier Monaten lief er im Hafen von Antwerpen ein.

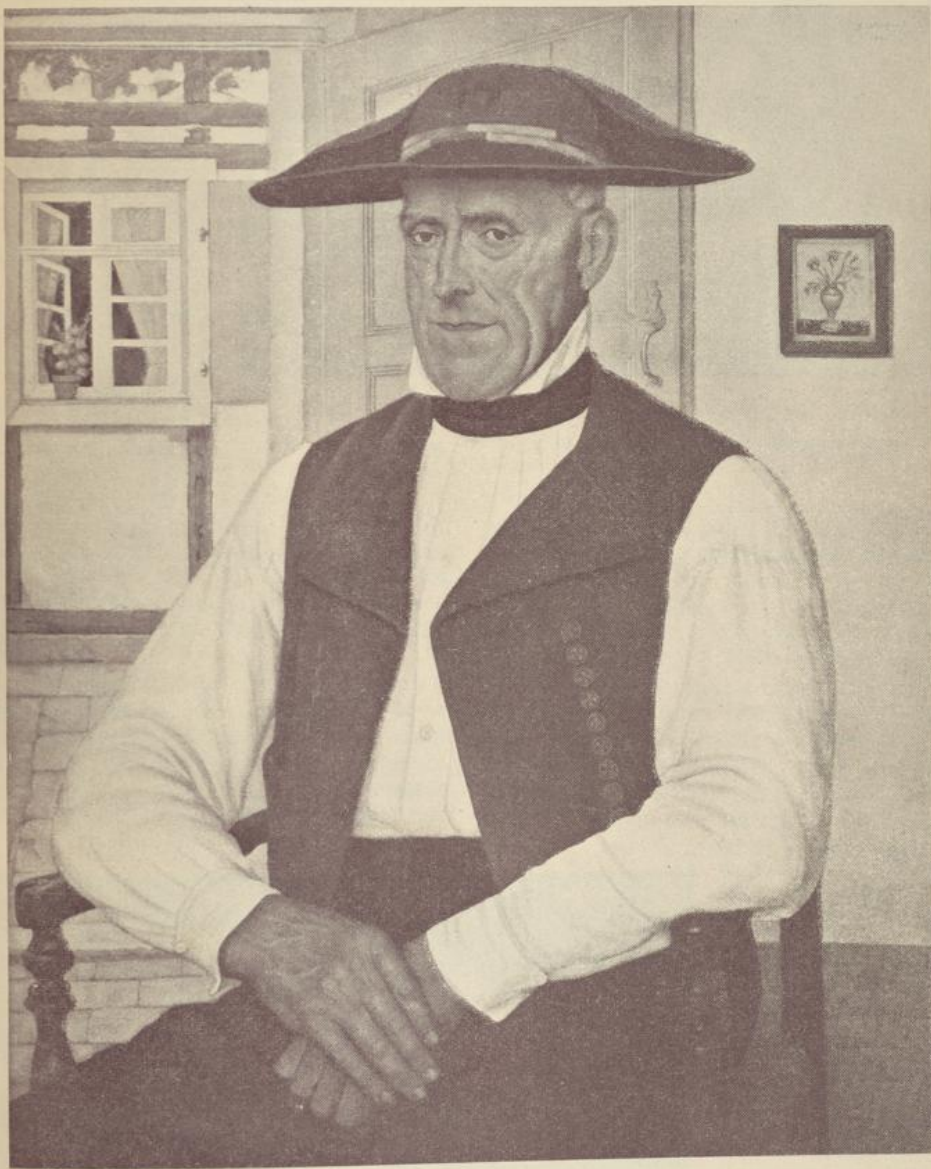
Glücklich war er wieder in der Heimat angelangt, und dennoch wäre er lieber woanders gewesen. Denn was sollte nun werden? Viel Arbeit war nutzlos vertan, viel Zeit vertrödelt, und mit beinahe dreissig Jahren war er so klug wie damals mit zwanzig. Es kam eine Krankheit, die ihn ein Auge kostete. »Das hat er nun davon!« sagten die Leute. Er aber sagte zu sich selbst: »Kurt Faber, du bist dumm gewesen. Hättest du nur den zehnten Teil der Mühe und Arbeit, die du dir gemacht hast um der Schimären willen, an etwas Nützlichem gewendet, wo stündest du heute! Du solltest einmal die Geschichten sammeln, die dir im Kopfe summen.« So kam der Weltwanderer ans Bücher-

... vergleicht
... me, wie man
... als Dreihundert
... fahrender Stur
... nach dem Ge
... rianischen den
... kann das in
... cke nach die



... inapel nach bei

Nach vier Mon
Antwerpen
der in der B
h wäre er
was sollte
nutalos ver
it beinahe
wie damals
ankheit, die
er nun dar
sagte an
ist dumm
n sehten
du dir gem
illen, an
stündest
he Gesch
e summen
ns Bücher



(G. Stosshopf.)

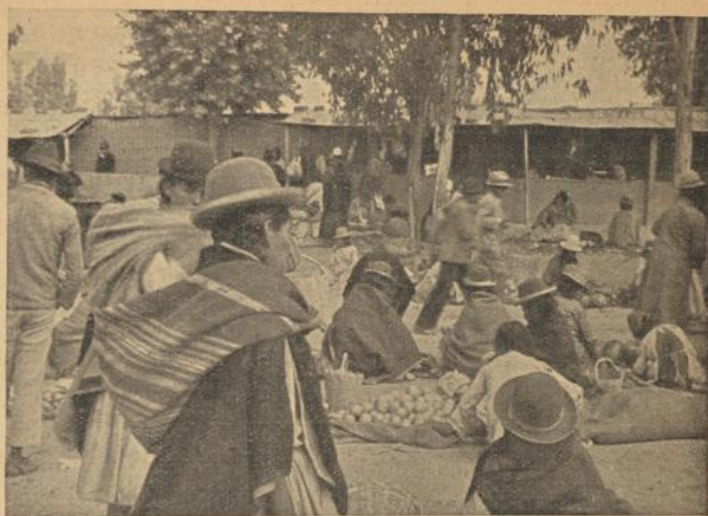
Elsässer Bauer

schreiben.
... als das
... hochen zu k
... anfang
... er si
... und Stu
... und das
... im am An
... trever als
... Abente
... er bisher es
... im Eis
... auf den Ko
... Schnell
... es an
... spielend ko
... - der H
... ein Jahre
... Buch mehr
... gehabt hatte
... Hinschen
... nicht zu
... vermochte
... sich ein
... und schlug e
... rerum p
... in
... ngen. Und
... ihm erst
... eigentlich
... und geliebt
... fähren: die g
... erleben.
... Wenn es nac
... wä, s
... Professor irgend
... und ihn das
... Buenos Aires.
... im nächst et



Bremen, w

schreiben. Und dann, als das Geld ein bisschen zu kommen anfang, da machte er sich ans Lernen und Studieren, und das fiel ihm am Anfang schwerer als jedes andere Abenteuer das er bisher erlebt hatte im Eismeer und auf den Kordillieren. Schnell aber wurde es anders und spielend konnte Hans — der Hans, der zehn Jahre lang kein Buch mehr angeschaut hatte — was Hänchen in Jahren nicht zu lernen vermochte. Er baute sich ein Abitur und schlug einen Doctor rerum politicarum in Tü-



(Aufnahmen (5): Tecbo-Photogr. Archiv.)

Markt im Innern von Peru, das Faber auf seinen abenteuerlichen Fahrten ebenfalls besuchte

bingen. Und hier über den Büchern war ihm erst aufgegangen, was es wohl eigentlich war, das ihn von Land zu Land getrieben hatte in all den ruhelosen Fahrten: die gierige Lust zu lernen und zu erleben.

Wenn es nach seiner Mutter Willen gegangen wäre, so wäre er wohl ein a. o. Professor irgendwo geworden. Statt dessen fand ihn das Frühjahr 1920 wieder in Buenos Aires. Dort angelangt, erfasste ihn zunächst eine unwiderstehliche Seh-

sucht nach dem Lande Patagonien, das schon auf der Landkarte so interessant aussieht. Sieben Monate verbrachte er auf einer Schaffarm in der Nähe der Magalhaesstrasse. Dann, als das Frühjahr kam, kaufte er sich Pferde und Hunde und zog nordwärts durch das weite Land, ohne Weg und Steg, über 3000 Kilometer, und über den Kordillerenpass von Cysen nach der Insel Chilos, Valdivia und endlich nach Valparaiso. Dort ging er wieder ein bisschen unter die Matrosen und kam

nach dem Hafen Callao in Peru. Hier war eben die grosse Jahrhundertfeier im Anzug und die Pfunde lagen nur so auf der Strasse. Er associierte sich mit einem jungen Irländer, und sie strichen zusammen die Turmspitze der Kathedrale. Es war ein gefährliches Unternehmen, aber sie sollten fünf Pfund Sterling dafür bekommen, und nichts brauchten sie nötiger als bares Geld. Als die grosse Feier auf ihrem Höhepunkt angelangt



Burmesen, wie sie Faber auf seiner Fahrt »Mit dem Rucksack nach Indien« kennen lernte

war, verlost sie Puppen auf dem Rummelplatze im Zoologischen Garten zu Lima, und die Pfunde kamen schneller gelaufen als beim Kirchturnmalen. Dann aber war es mit einem Male aus mit dem Feste und mit dem Verdienst! Faber sass am Strande und träumte von einer Reise nach Australien. Da kam zu seinem Glücke ein Mann des Weges gelaufen, der ihn sehr interessierte. Es war ein frischer Bursch aus Berlin, der durch Brasilien herüber gekommen war durch den Urwald »mitten mang die Schlangen«, wie er sich ausdrückte. Was der zu erzählen wusste von Affen, Schlangen, Leoparden und Papageien, das war zu viel für seine Phantasie. Noch in derselben Nacht machte er sich auf den Weg nach dem Wunderlande.

Noch einmal ging er über die 5000 Meter hohen Kordillern nach dem Titicacasee, nach La Paz und kam endlich in den Urwald. Es hatte also seine Richtigkeit mit den Schlangen und Leoparden, es gab dort Wilde, die mit vergifteten Pfeilen schossen, Er verlor seine Habe im Sumpfe, und die Moskitos summten auf der ganzen langen Strecke von tausend Kilometern. Das war das schlimmste Abenteuer seines bisherigen Lebens. In Matto Grosso überfiel ihn das Fieber. In Santos und Sao Paulo lag er im Spital. In Rio de Janeiro kam auch noch Typhus und Ruhr zu der Malaria. Da schafften sie ihn in das Seuchenspital, wo die Menschen hinliegen zum Sterben. Da lagen sie alle nebeneinander, ob sie nun Pest oder Cholera oder Lepra hatten. Die Luft war so dick, dass man sie hätte schneiden können vor lauter Bazillen. Und an jedem Morgen kamen sie mit Karren und hielten Musterung unter denen, die da litten und duldeten in Erwartung des Todes. Lebendig begraben in Rio de Janeiro! Faber aber sagte es immer wieder in den trüben Tagen und in den endlos langen, schlaflosen Nächten durch drei volle Monate hindurch: »Nur nicht nachgeben! Nur nicht sterben in diesem Affenlande!«

So kam Faber endlich wieder in die Heimat und wurde im Tropengenesungsheim Tübingen wieder gesund. Bald zog er zu neuen Abenteuern in die Welt. Die »nächste Reise« ging zu Fuss von Konstantinopel nach Indien. Denn er reiste nie wie die üblichen Globetrotter im Kraftwagen und im Pullmann-car von einem internationalen Hotel zum anderen, um auf ausgetretenen Pfaden bequem um die Welt zu fahren und sich unterwegs die Geschichten erzählen zu lassen, mit denen sie nachher ihre Bücher

zieren. Ihm lag daran, die fernen Länder und Völker, entkleidet von der Firnschicht der überall gleichen Zivilisation, kennenzulernen. Er war ein Abenteurer mit der Seele eines Dichters, und darum verzichtete er auf allen Komfort und zog, meist nur mit dem Rucksack, auf Schusters Rappen durch die Welt. Diesen Wagemut hat Kurt Faber, der übrigens auch frühzeitig den Weg zu Adolf Hitler fand, dann auch mit dem Tode bezahlen müssen. Mit ihm ist ein elsässischer Abenteurer dahingegangen, ein Abenteurer im besten Sinne des Wortes, der schliesslich im Kampfe um das Abenteuer auch furchtlos und einsam aus dieser Welt geschritten ist.

*

Von Fabers Büchern seien die wichtigsten erwähnt:

- »Unter Eskimos und Walfischfängern« (Verlag Robert Lutz, Stuttgart);
- »Rund um die Erde« (Haus Lhotzky Verlag, Ludwigshafen am Bodensee);
- »Dem Glücke nach durch Südamerika« (Verlag Robert Lutz, Stuttgart);
- »Tage und Nächte in Urwald und Sierra« (Verlag Robert Lutz, Stuttgart);
- »Die Seelenverkäufer« (August Scherl, GmbH., Berlin SW);
- »Mit dem Rucksack nach Indien« (Verlag Rainer Wunderlich, Tübingen);
- »Tausendundein Abenteuer« (Verlag Rainer Wunderlich, Tübingen);
- »Weltwanderers letzte Abenteuer« (Verlag Robert Lutz, Stuttgart).

Alte Scherzverse

Ich hann Hunger!
Schluck Salz, no bekummsch o Durscht.

*

Fritzele,
Gib mir e Schmitzele.

*

Grethel, Paschtedel,
Was mache denn d'Gans?
Se sitze am Wasser
Un wasche sich d'Schwanz.

*

Was isch?
Meh Wasser ass Fisch,
Suscht kennte se nit schwimme.

*

Was hasch mr mitbrocht?
E silwrig Nixele
Un e guldig Wartewil.